



... zwei Monate lebte er ganz glücklich in seinem Graben am Vogesenkamm ...

Bezeichnungen für die kleinen Delikatessen, die Frau Duport bereitete, fielen ihm schwer, während er die unanständigen Worte, die sie ihm beibrachte, gar zu wahllos gebrauchte, ohne Wissen von ihrem Sinn und doch mit einem gewissen Gefühl für ihre Wirkung. (Es hatte z. B. keinen Zweck, sie unter Männern zu benutzen, und bald auch nicht mehr, wenn er mit Frau Duport allein war, aber fremde Frauen freuten sich, stießen sich, schüttelten sich vor Lachen.)

Es hätte ganz gut gehen können mit Mehmed ben Chemel, wenn nur Frau Duport um ein Haar klüger gewesen wäre. Aber weil sie ihn immer gefügig sah, willig ihre Launen ertragen, weil er ernst allen ihren Wünschen nachkam, ohne eigene zu haben, ihren Lüsten diente, als sei er selbst nur eine braune straffe Lust, so dachte sie, es gäbe keine Grenzen ihrer Macht. Und als sie sich

selbst nichts mehr ausdenken konnte, womit sich seine Ergebenheit erproben ließ, zog sie ihre Freundin Frau Mercin hinzu, eine nicht sehr hübsche, aber noch sehr lebenshungrige Person.

Eines Nachts, sie hatten zu dritt scharf getrunken, wollte Frau Duport ihren Araber großmütig ausleihen. Aber als Mehmed endlich begriffen hatte, was sie wünschte, schnürte er kopfschüttelnd und seufzend sein Bündel. Er ließ sich vom Geschnatter der Frauen nicht aufhalten. Nur als sie sich ihm in den Weg stellten, faßte er sie drohend an die Kehlen, schüttelte sie, während er sie mit weit aufgerissenen Augen anstarrte, und ging fort.

Er verließ Paris noch in derselben Nacht vom Güterbahnhof her in einem Zug, der nach Norden ging. Er trug die zerschlissene Uniform der Senegalneger. In seinem Bündel war ein Zivil-